Brunner von Diessenhofen, Friedrich

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **81 (1898)**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

† Apotheker Friedrich Brunner von Diessenhofen.

1821—1898.

Den 26. Januar d. J. wurden dem Schosse der Erde die sterblichen Überreste eines ehrwürdigen Greises übergeben, der als Vertreter unseres Berufes den Fachgenossen älterer Schule, welche mit ihm verkehrt hatten, als der Typus des gewissenhaften, praktisch und wissenschaftlich stets auf der Höhe der Zeit stehenden Apothekers gegolten hat.

Friedrich Brunner erblickte im Jahre 1821 das Licht der Welt als Sohn des in Diessenhofen verbürgerten und dort seinen Beruf ausübenden Herrn Apotheker Jonas Brunner. Von der Natur mit den reichsten Geistesgaben ausgestattet, besuchte er, um sich auf die pharmaceutische Lehre vorzubereiten, nach Absolvierung der Alltagsschule die Lateinschule seiner Vaterstadt. Dieselbe genoss in jener Zeit nicht nur in der nähern Umgebung, sondern auch in einem grossen Teile des Kantons Thurgau, der damals noch keine Kantonsschule besass, mit Recht eines ausgezeichneten Rufes. Nach dem Grundsatze «non multa sed multum» beschränkte sich der Unterricht auf nach heutigen Begriffen nur wenige Fächer: alte und neue Sprachen, Mathematik und Geschichte, diese aber um so intensiver und so weitgehend, dass die Schule als Progymnasium auch von vielen Auswärtigen besucht wurde. Schon hier legte der Verstorbene den Grund zu seinem vielseitigen und gründlichen Wissen, das er zeitlebens durch unermüdliches Studium ergänzte und erweiterte.

Von dieser Schule aus begann er die pharmaceutische Laufbahn und trat in die Lehre bei Herrn Apotheker Brenner

in Weinfelden, einem tüchtigen Fachmanne, der ihn in die pharmaceutische Kunst einführte. — Nach vollendeter Lehrzeit folgte er dem Drange jugendlicher Wanderlust und Lernbegierde und versah in Deutschland und der Schweiz mehrere Gehülfenstellen, unter anderm war er auch eine Zeit lang Assistent bei Herrn Professor Bischoff in Lausanne. Seine akademischen Studien machte er in Deutschland. Zuerst bezog er die Universität Jena, wo er auch den bekannten Chemiker Hlasiwetz zu seinen Commilitonen zählte; dann ging er nach Berlin, dem damaligen Wirkungskreis Mitscherlichs, dessen Vorlesungen er besuchte. Oft und gerne erinnerte er sich seines berühmten Lehrers, wie überhaupt seines Aufenthaltes an den beiden Stätten der alma mater.

Zurückgekehrt in seine Vaterstadt, legte er das Staatsexamen ab und übernahm bald das väterliche Geschäft, da sein Vater leider frühe zur ewigen Ruhe ging. Mit der ihm eigenen Energie, mit grösster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit widmete er sich nun seinem Berufe. Die Receptur nahm ihn damals vermutlich nicht sehr in Anspruch, da die Ärzte noch Hausapotheken führten; um so mehr widmete er sich der Darstellung chemischer und pharmaceutischer Präparate, von denen er nach und nach viele in grösserm Massstabe herstellte, behufs Wiederverkaufs an seine Kollegen, wobei ihm seine gründlichen theoretischen Kenntnisse und seine eminent praktische Hand sehr zu statten kamen.

Die zunehmende Receptur und wohl auch die nach und nach entstehenden grösseren Betriebe drängten ihn indes später von dieser Thätigkeit zurück, und er beschränkte dieselbe mehr und mehr, doch immerhin so, dass er seine Lehrlinge als gewissenhafter Principal mit diesen Arbeiten vertraut machen konnte. Manch jungen Mann hat er so zum Fachgenossen ausgebildet und mit Güte und Strenge ihm den Weg zum Fortkommen und zur Existenz geebnet. Jeder wird ihm dafür auch allzeit ein dankbares Andenken bewahren.

Im Jahre 1855 vermählte er sich mit Fräulein Elise Aeppli von Diessenhofen und schuf sich so ein äusserst glück-

liches Familienleben, da ihm seine Gattin, eine ebenso tüchtige, wie liebevolle Gattin, die von allen, die sie kannten, hoch verehrt und geliebt wurde, zwei Söhne schenkte, deren Erziehung er sich trotz aller Arbeit und emsigen Studiums mit sorgfältiger Liebe widmete.

Ein schwerer Schlag war es für den Heimgegangenen, als nach kaum 20jähriger Ehe, die teure Lebensgefährtin von ihrer Familie und der irdischen Heimat abberufen wurde. Aber die alles heilende Zeit, beständige Thätigkeit im Geschäft, sowie seine fortgesetzten Studien, spendeten Trost dem schwer Geprüften. Er hatte die Freude, zu sehen, wie seine Söhne mit grossem Erfolg ihre Studien absolvierten, — der eine ist jetzt seit geraumer Zeit ein geachteter Arzt in Zürich, während der Jüngere vor zirka acht Jahren das väterliche Geschäft übernahm.

Mit dem Verlassen der praktischen Laufbahn aber hörte seine Thätigkeit nicht auf. Er hatte sich ein an seine Apotheke angrenzendes Haus erworben, zog nun mit seinen Sammlungen und Büchern hinein und richtete sich ein anmutiges Gelehrtenheim ein, um nun so recht mit vollen Zügen seinem wissenschaftlichen Eifer sich hinzugeben.

Wer hätte in dem schlichten und so bescheiden sich gebenden Apotheker den Mann gesucht, dem kein wissenschaftliches Gebiet eine terra incognita war! Da war es das klassische Altertum mit seiner Geschichte und Philosophie, welches er mit einer Vorliebe pflegte, die ihm schon in der Lateinschule eingeflösst wurde. Die griechischen und römischen Klassiker waren ihm liebe Freunde, deren Sprache er mit der Gründlichkeit eines Philologen von Fach kannte. Dann wieder vertiefte er sich in die ernsten Lehren der Weltgeschichte oder liess seinen forschenden Geist in das Gebiet der Philosophie schweifen. Auch in der Mathematik durfte er sich an schwierige Probleme wagen.

Dass er daneben auch seine Fachwissenschaften nicht vernachlässigte, ist selbstverständlich. Er, ein Schüler Mitscherlischs, hat sich noch im vorgerückten Alter mit den Theorien

der modernen Chemie bekannt gemacht, obschon er, ein Parteigänger Kolbes, mancherlei Einwendungen dagegen geltend machte. Seine unausgesetzte Arbeit aber galt der Botanik, namentlich der speziellen, davon giebt sein grosses, wohlgeordnetes Herbarium Kunde. Er war ein gründlicher Kenner der schweizerischen und süddeutschen Flora, wenngleich er wenig Wesens davon machte. Sein von ihm herausgegebenes Werkchen: « Verzeichnis der in der Umgebung von Diessenhofen wild wachsenden Pflanzen » ist ein Muster gründlicher und gewissenhafter Arbeit. Seine letzte und sehr bedeutende Arbeit, welche er schon vor Jahren begonnen, ist eine Sammlung von Pilzen, die er namentlich aus der engern und weitern Umgebung seiner Vaterstadt, oder auch aus den Alpen zusammengesucht hatte. Alle hat er sie sorgfältig bestimmt, präpariert und mit einer bewunderungswürdigen Accuratesse und Nettigkeit gezeichnet und gemalt. Eine stattliche Reihe dicker Bände dieser Abbildungen nebst Text sind das Resultat seiner rastlosen Thätigkeit, die er bis wenige Wochen vor seiner Auflösung fortgesetzt hat.

Seine zahlreichen Exkursionen führte er selten allein aus; es machte ihm, dem rüstigen und ausdauernden Fussgänger, Freude, mit andern Pflanzenfreunden das Land zu durchstreifen. Der Schaffhauser Jura, das prächtige Höhgau mit seinen Basaltkegeln bis weit hinauf in die Umgebung des Bodensees, sowie auch von Zeit zu Zeit die Alpen, waren namentlich ihm wohlbekannte Gebiete für seinen naturwissenschaftlichen Eifer. Aber es war nicht die Sammelwut eines trockenen Gelehrten, es war vielmehr auch eine angeborene, innige Liebe zur Natur und ihren Geschöpfen, die von seinem tiefen Gemüte Zeugnis ablegt. In früheren Zeiten nahm er oft seine Knaben mit, sowie häufig auch eine ganze Schar von Neffen und Nichten, die ihm stets mit grossem Jubel folgten, und zu denen auch Schreiber dies gehörte, der diese Spaziergänge zu seinen lieblichsten Jugenderinnerungen zählt.

Für das öffentliche Leben hat er stets lebhaftes Interesse gezeigt und versah auch kleinere Beamtungen: so war er längere Zeit Mitglied und Präsident der Sekundarschulpflege.

Im Frühling letzten Jahres stellten sich bei ihm heftige Schmerzen ein, die er zuerst für Ischias hielt. Ein Aufenthalt in Baden war leider erfolglos. Gegen Herbst wurde er mehr und mehr ins Bett gefesselt; doch wenn er dasselbe auf einige Stunden verliess, setzte er sich zu seiner Arbeit und zeichnete und malte Pilze. Bei Anfang des neuen Jahres aber trat rascher Zerfall seiner Kräfte ein und, nachdem ihn einige Tage Bewusstlosigkeit schon von den Seinen getrennt, schlummerte er am 23. Januar dem ewigen Lichte entgegen.

Aus der Schweiz. Wochenschrift für Chemie und Pharmacie 1898, Nr. 7.

---

† Gottfried Ischer.

1832—1896.

Am 4. Dezember 1896 verschied in Biel plötzlich am Schlagfluss Gottfried Ischer, Pfarrer in Mett, einer der ältesten Mitarbeiter der geologischen Karte der Schweiz. Freunde und Amtsgenossen haben in der Tageslitteratur und in einem Erinnerungsheft mit äusserst gut getroffenem Bild die Thätigkeit des Verblichenen als Bürger und Seelsorger besprochen und sein gutes Herz, sein Pflichtgefühl und seine grenzenlose Hingebung in der Ausübung seines Amtes ans richtige Licht gestellt.

Hier soll besonders seine wissenschaftliche Laufbahn hervorgehoben und gewürdigt werden.

Am 19. Dezember 1832 in Thun geboren, Sohn des Herrn Chr. Karl Ischer, Pfarrer in Hilterfingen, verlebte Gottfried Ischer mit seinem älteren Bruder (der ebenfalls Pfarrer wurde) die erste Jugendzeit im väterlichen Pfarrdorfe am Thunersee. Später besuchte er in Bern das Gymnasium, wo er Bernhard Studers Unterricht genoss. An der Hochschule, obschon dem theologischen Studium obliegend, versäumte er auch nicht mit